

ReACT – EXPOSE

Wir wollen in der Themenfindung für das Tanzprojekt *ReACT* die ambivalente Relation zwischen Kunst und Wissenschaft bearbeiten und dabei den Körper, das Individuum (den Tänzer) in die zentrale Perspektive der Betrachtung stellen.

VERORTUNG: DAS PLANETARIUM

Die Tanzaufführung wird für Planetarien mit digitaler Projektionstechnik konzipiert. Planetarien sind außergewöhnliche Orte: Sie repräsentieren die Wissenschaft der Astronomie und gelten als Vermittlungsinstanz zwischen den Naturwissenschaften und der Öffentlichkeit.

Seit 1925 (Jena) wird hier mittels Projektionen ein Bild unseres Universums gezeichnet, das implizit die einzelne Existenz der Betrachter in Relation zur unendlichen Größe des Kosmos setzt.

PLANETARIUM – PUBLIKUM UND THEMEN

Die Inhalte von Planetariums-Vorträgen bildeten eine frühe Form des medialen Infotainments, vermitteln zwischen der akademischen Welt der Forschung und Universitäten und den Populärwissenschaften. Erklärtes Ziel der heutigen Planetariumsbetreiber ist es, mit Hilfe neuer (spektakulärer) Präsentationstechniken und variantenreichen Inhalten eine breite Öffentlichkeit anzusprechen.

Aktuell findet eine thematische Öffnung statt, astronomische Themen werden ergänzt durch naturwissenschaftliche oder historische Themen wie Regenwald, Ozean oder Geschichte und Kultur der Pharaonen (»BBC-Themen«).

Der »medienspektakuläre« Reiz wird sich jedoch bald abnutzen, die Attraktivität der Planetarium-Shows wird sich wie bei allen etablierten Medienformen über außergewöhnliche Inhalte und deren Qualität definieren müssen.

Wir wollen in diesem populärwissenschaftlichem Themenspektrum einen Kontrapunkt setzen und neben dem naturwissenschaftlich interessierten Publikum das kulturell-, kunst- und designorientierte Publikum ansprechen. Also: Theater- und Ballettbesucher, Kinogänger, anspruchsvolle Medien- und Musik-Interessierte (Club- und Eventkultur, Neue Medien).

THEMENFELD: KUNST UND WISSENSCHAFT

Die ambivalente Verhältnis zwischen Kunst und Wissenschaft bildet die Basis des Themenspektrums. Insbesondere in den Visualisierungsmethoden muss es hier zu einer neuen Ästhetik kommen. Zum einen verfügt die Wissenschaft über immer detaillierter Verfahren der Forschung, zum anderen ermöglicht die medientechnologische Entwicklung neue Darstellungsmethoden besonders in der Aufbereitung von strukturellen Zusammenhängen.

Inhaltlich interessieren uns besonders die unterschiedlichen und kontrastierenden Erklärungsmodelle einerseits der Wissenschaft mit ihrem Anspruch auf rationaler Beweisbarkeit und andererseits der Kulturwissenschaften und den Künsten mit einer idealistischen und ontologischen Weltansicht.

SCIENCE+FICTION

Eine andere Bezeichnung für das enge Verhältnis zwischen Kunst und Wissenschaft ist die Science Fiction. Dieses Genre ist noch immer mit dem Stigma der Trivilliteratur versehen, obwohl hier viele Klassiker in Literatur und Film neue Maßstäbe in der Betrachtungsweise unserer Kultur und ihrer perspektivischen Entwicklung setzten. Die 'Fiction' inspiriert die Wissenschaft und umgekehrt.

Als Grundlage der neuen Auseinandersetzung mit Science + Fiction dienen uns die Themenschwerpunkte der gleichnamigen Sonderausstellung des ZKM Karlsruhe:

www.scienceandfiction.de

Wir wollen das Genre Science Fiction jedoch nicht auf den Weltraum ausdehnen, sondern uns mit einem wissenschaftlich-gesellschaftlichen Zukunftsthema unserer Zivilisation auseinandersetzen. Denn hier verschieben sich die Grenzen zwischen Wirklichkeit und Fiktion fast täglich:

KERNTHEMA: GENETIK

«Das moderne Konzept des Genes hat dazu geführt, dass der Körper selbst nicht als eine Gegebenheit betrachtet wird, sondern - vergleichbar mit dem Computer- als ein Satz von Anweisungen, als ein Programm, das von einer Generation zur nächsten weitergegeben wird.»
Christina von Braun, Wissen und Körper

Der Text von Christina v. Braun aus der Ausstellungsdokumentation zu Science + Fiction dient uns als spezifizierte Grundthematik: Die Vermessung des Menschen, die Reproduzierbarkeit des Ichs: DNA, das menschliche Genom, Kloning und Nanotechnologie.

Die genetische Entschlüsselung des Menschen (Human Genome Project) stellt den bisherigen Höhepunkt der rationellen Weltsicht der Wissenschaften dar. In der Behauptung, den Code für das Leben gefunden zu haben erhebt sich die Wissenschaft über alle Erklärungsmodelle der geistigen und spirituellen Welt. Und dies ist keine Science Fiction mehr sondern Realität. Ähnliches geschieht auf Ebene der Astrophysik, wo Beginn und Ende des Universums und so die Existenz des Lebens durch Mathematik und Physik definiert werden.

Die Gentechnik ist seit längerem Thema in der Literatur (z.B. Huxley), in Filmen (Gattaca) und den bildenden Künsten (Suzanne Anker, Eduardo Kac), weniger jedoch in den darstellenden Künsten.

INSZENIERUNG

Ziel der Inszenierung ist nicht, ein populärwissenschaftliches Erklärungsmodell für die Entstehung und Manipulation des Lebens (Genesis) zu geben, sondern im Gegenteil in einer freien Interpretation die Möglichkeit einer universellen Klärung des Seins zu hinterfragen. Denn worin liegt das Existenzielle in der Wissenschaft, wo in der Kunst?

Wir beginnen mit dem hypothetischen Setting: „Am Anfang war Mathematik“ um im weiteren Verlauf die Frage nach den Grenzen der rationalen Weltsicht zu stellen.

Zur thematischen Entwicklung der Aufführung orientieren wir uns zwar an literarischen Vorlagen und an Persönlichkeiten und Forschungsgebieten in der Wissenschaft. Diese Themen dienen uns aber nur als gedankliche Leitfäden, sie müssen nicht unmittelbar in Erscheinung treten. Zentral bleibt die Frage nach dem realen Körper, seinen kommunikativen Möglichkeiten und die Frage danach, was bleibt, wenn wir durch die (bio)technologischen Entwicklungen unsere Körperlichkeit überwinden (oder verlieren).

Weitere Leitlinien:

Wir erarbeiten die Struktur der Inszenierung in Szenen und Bilder.

Wir bewegen uns nicht auf einer filmischen, narrativen Ebene, sondern orientieren uns an der dramaturgischen, visuellen und choreografischen Sprache des Balletts.

Wir begreifen die Projektion als digitales Bühnenbild und „virtuelles Licht“, den Körper und die Bewegung der Tänzer als Ausdruck, die gesamte Inszenierung als Digitales Theater.

Dabei bleibt der notwendige Abstraktionsgrad und der Raum für Interpretation erhalten, die einzelnen Szenen und Bilder sind modular und werden erst in der Kopplung an das Motiontracking der Tänzer dramatisiert.

Wir enden zwangsläufig offen, um unsere Fragestellung an das Publikum weiterzugeben.

Die Aufführungszeit ist eher kurz (max. 60 min), um das Publikum mit den starken visuellen Eindrücken nicht zu überfordern und infolge dessen zu ermüden.

Wir vermeiden „Technikverliebtheit“ und ersetzen diese durch die Auseinandersetzung/Hinterfragung des Bildes (Brüche). Vielmehr stellt sich eine der zentralen Fragen nach den Ursachen der technologischen Faszination und Sehnsüchten.

ENTWURF, ARBEITSTITEL: DAS HEILIGE GEN

Erster Entwurf in drei Szenen

1. Einleitung: Enlightenment
2. Hauptteil: Genetics
3. Schluss: Solaris

1. Enlightenment- Standing on the Shoulders of Giants

Etwa im Jahr 1666, zur Zeit der großen Pestepidemie entwickelt der Mathematiker und Philosoph Isaac Newton fast alle mathematischen Grundlagen der Differential- und Infinitesimalrechnung und somit die wissenschaftliche Basis unseres modernen Weltbildes. Als er einmal gefragt wurde, wie er all diese komplizierten und abstrakten Theorien alleine aufstellen konnte, antwortet er sehr bildhaft: „I was standing on the shoulders of giants“ und meinte damit Vorgänger wie Kopernikus, Galilei oder Descartes, auf deren Schultern stehend er weiter in die Zukunft blicken konnte. Gleichzeitig diskreditierte er damit seinen Rivalen Robert Hooke und trat mit ihm und der Royal Society in einen erbitterten philosophisch-naturwissenschaftlichen Diskurs um die eine Wahrheit. In den folgenden Jahren entwickelt er in Cambridge Gesetze für **Gravitation, Dynamik, Zeit und Licht**.

Newton steht also nicht nur exemplarisch für das Zeitalter der Aufklärung, seine grundlegenden Erkenntnisse stellen auch einen direkten Bezug zum Ort Planetarium her und insbesondere zu dem zentralen Objekt in Planetarien, den Sternenprojektor. Zudem ist Newton Bindeglied zur Computertechnologie, denn ohne seine Grundlagen wären heutige Systeme nicht denkbar. Sein prinzipielle Hypothese: Alles fließt, nur der Wandel hat Bestand.

Ein weiterer interessanter Aspekt an Newton ist, dass er noch der Alchemie nachhing, obwohl seine Gesetze das Metaphysische und Mystische der Alchemie und der religiös-spirituellen Weltdeutung überwinden sollten. Es stellt sich für ihn also (entsprechend der Zeit) immer wieder die Schöpfer-Frage nach dem Beweger der Dinge. An eine unbeseelte Natur konnte er nicht glauben.

Wir führen also mit Newton die Thematik der Aufführung ein, das symbiotische Verhältnis von Kunst und Wissenschaft und die Ambivalenz aus naturwissenschaftlicher und spiritueller/künstlerischer Weltsicht.

Visuelle Ebene:

Zentrales Bild ist der Tanz mit und um den Sternenprojektor. Licht ist hier wichtigstes Element, der Projektor ‚interagiert‘ mit dem Tänzer.

Licht wird moduliert: Farblich, gebündelt, in Wellen rhythmisiert.

Als Projektionen kommen Kurven, Berechnungen, mathematische Darstellung der Wirklichkeit zum Einsatz, Newtons Zeichensymbolik: „Fluxionen“.

Fließende Bilder, die auch unter Wasser entstanden sein könnten.

Dynamik, Gravitation und eine unterschiedliche Darstellung von Raum-Zeitbezügen (unterschiedliche Geschwindigkeiten in Projektion und Tanz) formen und bestimmen die Bewegungen.

Akustische Ebene:

Der Sound und die Musik der ersten Sequenzen ist sehr ruhig und beinahe mystisch, Morgendämmerung. Klassische Anmutung, versetzt mit digitalen Elementen, „Ray of Light“. (Vergleiche: Alva Noto + Ryuichi Sakamoto)

2. Das heilige Gen

„Dass in der christlichen und post-christlichen Gesellschaft eine enge Beziehung zwischen Wissenschaft und Metaphysik besteht, lässt sich am deutlichsten an der Wissenschaft um das Gen zeigen, das man als die Körpermetapher der Moderne bezeichnen könnte. In der Genwissenschaft verbinden sich mediale Techniken, die Schrift, das Alphabet und der binäre Code, mit Wissen und religiösen Paradigmen, und diese spiegeln sich in den beiden Konzepten des Körpers wider, dem biologischen und dem sozialen.“ *Christina von Braun*

Was mit Newton beginnt findet seine Fortsetzung und den vorläufigen Höhepunkt in der Genetik: Die mathematische Beschreibung des Lebens. Nicht nur die Welt besteht aus Mathematik, sondern auch der menschliche Körper. In ihm sind die Gesetzmäßigkeiten der Natur eingeschrieben. Ebenso wie der Tanz und die Choreografie als Leib gewordene Schrift interpretiert werden können, kommt durch die Genetik die Sequenzialität des Körpers zum Vorschein, das „**Biologie gewordene Bit**“.
 Der Text von Christina von Braun ist auch deswegen außergewöhnlich, weil sie in der Genetik nicht eine Selbstermächtigung des Menschen sieht, sondern eine Erfüllung der christlichen Paradigmen: Das Gen ist materiell und immateriell zugleich. Das Gen bezeichnet sie als Grundlage eines Textes, der die natürliche Ordnung definiert und ist somit eine kulturelle Ikone unserer Zeit, eingeschrieben in das kulturelle Gedächtnis.

Visuelle Ebene:

Zentrale Thematik der visuellen Darstellung ist die „Verschriftlichung“ des Körpers, Zeichen und Symbole.

Aus den Parallelen der sequenziellen Codierung der Gentechnologie, des binären Codes und des choreografischen Tanzes lassen sich zahlreiche Bilder finden. Denn auch die Projektion, das digitalisierte Abbild des Körpers ist an sich eine Abstraktion. Im Prinzip handeln die Bilder von der Frage nach dem Original und der (technischen) Kopie und ob sich der Mensch als Zahl abbilden lässt.

Es sind vor allem die algorithmischen Zahlenreihen des menschlichen Genoms, mit denen Tänzer interagieren. Die Nukleotid-Sequenzen Adenin, Thymin, Guatin und Cytosin bilden das genetische Alphabet des Körpers, Kombinationen daraus repräsentieren die Tänzer und deren Interaktionen. Die Darstellung von Partikelströmen soll die Verschränkung von realer und virtueller, immaterieller Ebene thematisieren, die Kuppel wir zu einer überdimensionalen Petrischale.

Im Kontrast zur Unendlichkeit des Universums steht das mikroskopisch Kleine; Mutation, Selektion und Reduktion in Interaktion mit den Tänzern (Tracking), die als Individuum immer wieder versuchen sich von ihrem digitalen (genetischen) Abbild zu lösen.

Die Möglichkeit des Klonens lässt sich ebenfalls ausdrückstark als Tanz inszenieren. Identische Bewegungen, Haltungen, Reaktionen geklonter Tanzpaare, etwa 4-6 Tänzer und deren Projektion in Interaktion.

Akustische Ebene:

Es ist ein Ringen um die Wirklichkeit.

Elektronische Musik folgt der genetischen Codierung sehr ähnlichen Strukturen und Pattern. Daraus ergeben sich akustische Parallelen, wobei die Möglichkeit der Neukombination und Interaktion der Tänzer mit der klanglichen Ebene hier verstärkt experimentell zum Einsatz kommen.

Töne wie Atome, die von den Körpern in Schwingung gebracht und rhythmisiert werden.

3. Solaris

Solaris von Stanislaw Lem ist mehr ein psychologisch-philosophischer Roman als klassische Science and Fiction und Weltraum-Utopie. Er steht eher in der Tradition von Jules Verne und H.G. Wells als in einer Linie mit anderen SF-Autoren, Darko Suvin (Poetik der Science Fiction, 1979) vergleicht ihn mit der „Conte Philosophique“ des Voltaire. Lem beschreibt in Solaris eine Wissenschaft der Zukunft - die Solaristik- die sich um die letztendliche Enträtselung des Planeten bemüht. Anders als die beiden Verfilmungen von Tarkowsky (1972) und Soderbergh (2003) liegt der Schwerpunkt in dieser Solaris- Interpretation auch deutlich auf Lems Wissenschaftskritik.

Nicht ohne Sarkasmus und Ironie schildert Lem die gescheiterten Versuche, den Metaorganismus des Planeten Solaris zu erforschen, dessen Oberfläche einem Ozean des Wissens gleicht. Der gesamte Planet ist eine einzige, intelligente Masse. Der Roman führt vor, wie das menschliche Verständnis außerstande ist, letzte Erkenntnis zu erlangen. Ernüchternd ist für die Wissenschaftler Snaut, Satorius und dem Psychologen Kris, dass sie auf Solaris nicht einmal erklären können, wie ihnen selbst geschieht als ihnen Besucher aus ihrer Vergangenheit- scheinbar von Solaris projiziert- erscheinen und das Verhältnis zwischen realen und fiktiven Körper aufgelöst wird.

Deswegen stellt Solaris einen besonderen Schlusspunkt der Inszenierung dar: Was mit Newton, der Aufklärung und Voltaire begann und sich im Informationszeitalter in der Genetik fortsetzt endet schließlich auf Solaris: Eine rein wissenschaftliche und analytische Betrachtung des Lebens wird uns keinen Begriff von Seele und Transzendenz liefern. Selbst wenn alle Bausteine des Natur entschlüsselt sind, wird man an einer Selbsterkenntnis scheitern.

Der Bogen des Settings: „Am Anfang war Mathematik“ schließt also mit Lems Wissenschaftskritik:

„Der Wunsch nach Verstehen wird enttäuscht“ (Ursula K. Le Guin).

Visuelle Ebene:

Die visuelle Stimmung ist sehr von flächigem Licht, dem rot-orangen Planeten Solaris als Umgebung geprägt. Der Ozean gleicht einem Meer aus Daten, die nicht interpretiert werden können.

Inspiziert von der kleinsten messbaren Zeiteinheit in der Quantenphysik:

Eine Atto-Sekunde ist der milliardste Teil einer milliardstel Sekunde. Eine Sekunde besteht aus etwa so vielen Atto-Sekunden, wie das Universum insgesamt bisher an Sekunden zählt.

Eine Informationsmenge gemessen in solchen Zeiteinheiten muss zu einem undurchdringlichen Datenozean führen.

Die Tanzebene verlagert sich zunehmend in die Projektionsfläche. Während zuvor die Tänzer mit dem virtuellen Bild (die projizierten Besucher) interagieren, verschwindet nach und nach die Grenze zwischen den Ebenen. Zentral und stellvertretend bewegen sich Kris und Harey zu den Symmetriaden und Asymmetriaden, die Lem zwar ausführlich beschreibt aber nur schwer zu visualisieren sind.

Am Ende des Stückes ist weder ein Tänzer auf der Bühne noch im Bild zu sehen. Es bleibt der Ozean von Solaris.

Akustische Ebene:

Die auditive Ebene unterstützt und prägt die melancholische Stimmung. Während zu Beginn noch schnelle Rhythmen und Dissonanzen die Konfrontation mit Solaris bestimmen, wächst mit dem Wechsel der real/virtuellen Bildebene auch eine schwebend- gelöste Atmosphäre, ohne jedoch allzu sphärisch nach Jean Michel Jarre zu klingen...